

**Predigt von Bischof Prof. Dr. Martin Hein im Festgottesdienst am
27.06.2009 in der Stadtkirche von Bad Arolsen („75 Jahre Evangelische
Kirche von Kurhessen-Waldeck“)**

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Predigttext: **II Timotheus 2,13**

Sind wir untreu, so bleibt er doch treu; denn er kann sich selbst nicht verleugnen.

Sollen wir „75 Jahre Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck“ feiern, liebe Gemeinde? Das haben wir uns seit dem vergangenen Jahr ernsthaft gefragt. Im persönlichen Leben ist ein dreiviertel Jahrhundert ein schönes Alter. Immer mehr Menschen erleben es bei körperlicher und geistiger Frische. Aber im Blick auf eine Kirche und gemessen an der langen Geschichte des Christentums sind 75 Jahre eine ausgesprochen kurze Zeit.

Allen, die genauer bei uns nachfragten, mussten wir deshalb antworten: Eigentlich gibt es den christlichen Glauben in seiner evangelischen Ausprägung schon sehr viel länger. Die Einführung der Reformation im Jahr 1526 in Hessen wie in Waldeck hat ein evangelisches Kirchenwesen begründet, das seither viele Jahrhunderte bestand. Und selbst damals war ja keineswegs wie aus dem Nichts eine neue Kirche entstanden, sondern die Reformation hatte sich stets als Reform der *einen* gemeinsamen christlichen Kirche verstanden. Anders gesagt: Die evangelische Kirche setzt die alte Kirche fort, sie hat nur eine Reform durchgemacht! Und damit sind wir viel tiefer und weiter in die Geschichte eingedrungen, als es 75 Jahre mutmaßen lassen. *Die* sind da wirklich nur eine Episode!

Aber es gab noch einen anderen Grund, warum wir gegenüber Jubelfeiern aus Anlass des Bestehens unserer Landeskirche in den gegenwärtigen Grenzen zurückhaltend geblieben sind. Das hat damit zu tun, dass der Beginn dieser aus zwei unterschiedlich großen Teilen zusammen gefügten Kirche höchst proble-

matisch war. Massiv hatte sich Karl Weinrich, der Kasseler Gauleiter der NSDAP, seit Anfang 1934 dafür eingesetzt, die waldeckische Kirche mit der Evangelischen Landeskirche in Hessen-Kassel zu vereinen, um so eine Angleichung der kirchlichen an die politische Organisation zu erreichen. Diesem Druck beugte sich trotz Bedenken der Anhänger der „Bekennenden Kirche“ die große Mehrheit des kurzfristig einberufenen „Landeskirchentags“, wie damals die Synode hieß. Am 12. Juni 1934 wurde bei nur einer Gegenstimme die Vereinigung beschlossen. Die neue Landeskirche war damit im Norden deckungsgleich mit dem NSDAP-Parteigau Kurhessen. Wahrlich kein Ruhmesblatt in der Geschichte unserer evangelischen Kirche!

Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass es nicht einmal zwei Wochen her war, dass in Wuppertal-Barmen auf einer ersten reichsweiten Bekenntnissynode die so genannte „Barmer Theologische Erklärung“ verabschiedet wurde, so könnte der Gegensatz kaum größer sein. Dort der mutige Satz: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als dürfe die Kirche die Gestalt ihrer Botschaft und ihrer Ordnung ihrem Belieben oder dem Wechsel der jeweils herrschenden weltanschaulichen und politischen Überzeugungen überlassen“ (These 3) – und in Kassel ein „Landeskirchentag“, der entgegen bisheriger Gepflogenheiten weder mit einem Gottesdienst eröffnet wurde noch wie sonst üblich in einem kirchlichen Gebäude, sondern im Sitzungssaal der Stadtverordnetenversammlung im Kasseler Rathaus stattfand. Während es in Barmen um die Eigenständigkeit der evangelischen Kirche gegenüber dem Staat ging, stand in Kassel die Anpassung auf der Tagesordnung.

Ja, liebe Gemeinde: Es gab viel Untreue gegenüber dem Evangelium auch im Bereich unserer Landeskirche! Darüber täuschen die mutigen Taten von Männern und Frauen, von Pfarrern und Gemeindegliedern nicht hinweg, die deutlich machen, dass keineswegs alle ihre Knie vor der nationalsozialistischen Ideologie gebeugt haben, und für deren Zeugnis wir heute dankbar sind. Es gab viel Untreue – und vielleicht kommt das, ohne es überbewerten zu wollen, selbst noch in der Namensgebung unserer Landeskirche zum Ausdruck. Sie hätte auch anders heißen können. Aber nein, „Kurhessen“ entsprach der Parteilinie – bis heute!

Nach dem Ende der NS-Diktatur und des Krieges, den sie angezettelt hatte, kam die Einsicht in die eigene Untreue gegenüber dem christlichen Bekenntnis wenigstens teilweise zum Vorschein. Da war es allerdings zu spät! Aber immerhin fand der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland im Oktober 1945 Worte, die sehr selbstkritisch waren: „Wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“ So lautete das vernichtende Resümee nach zwölf Jahren evangelischer Kirche unter dem Hakenkreuz. Man hätte auch kurz und knapp sagen können: Wir haben versagt – auf der ganzen Linie!

Nicht alle fanden diese klaren Worte angebracht! Es gab um die Stuttgarter Schulderklärung heftigen Streit. Und das zeigt uns: 1945 begann nicht mit einer „Stunde Null“, sondern vieles wurde jetzt einfach übergangen, was in den Jahren zuvor lauthals verkündigt oder praktiziert worden war. Hätte man wenigstens dafür gerade gestanden! Doch wie in der Politik, so wurde auch in der Kirche beschönigt und verdrängt! Es wurde so getan, als wären die zwölf Jahre nationalsozialistischer Diktatur wie ein Unwetter aus heiterem Himmel über Deutschland gekommen und als könne jetzt alles irgendwie unter neuen, sicher schweren Bedingungen weitergehen.

Es ist für uns Nachgeborene meist leicht, über die Generationen vor uns zu urteilen und womöglich den Stab zu brechen. Das liegt mir fern, liebe Gemeinde! Aber im Rückblick auf ein dreiviertel Jahrhundert gemeinsamer kurhessenwaldeckischer Kirchengeschichte, von denen elf Jahre im Nationalsozialismus stattfanden, werden wir sagen müssen: Es war nicht unser Verdienst, dass aus der immer wieder hervorbrechenden Untreue gegenüber dem Evangelium von Jesus Christus als dem alleinigen Herrn der Kirche dennoch Segen erwachsen konnte. Dass wir als Landeskirche seit 1945 bis heute eine gute Entwicklung genommen haben, dass beide Kirchengebiete zusammengewachsen sind und die Menschen bei uns eine enge Beziehung zu ihrer evangelischen Kirche haben – all das verdanken wir allein der Treue Gottes: „Sind wir untreu, so bleibt er doch treu“, sagt es der 2. Timotheusbrief. Gottes Treue hat diese Kirche in den Zeiten der Anfechtung und Verleugnung begleitet, und sie leitet und trägt uns in allem, was uns bewegt!

Denn so wankelmütig wir selber auch sein mögen angesichts der Verlockungen und Verführungen, die Ideologien aller Art mit sich bringen, so fest steht die Zusage unseres Herrn, dass die Pforten der Hölle die Kirche nicht überwältigen sollen. Er steht zu uns, auch wenn wir uns abzuwenden drohen. Oder um es kühn zu formulieren: Es ist des dreieinigen Gottes Art, treu zu sein! Er kann nicht anders! Er würde sich sonst selber verleugnen und damit unglaubwürdig werden!

Auf diese felsenfeste Zusage zu vertrauen, bedeutet nicht, in der Kirche einfach zu tun und zu lassen, was uns beliebt und dann zu meinen: Gott wird's schon irgendwie zurechtrücken. Er kann uns die Folgen unseres bösen Tuns durchaus spüren lassen. Aber er lässt uns nicht fallen; er schreibt auch auf sehr, sehr krummen Linien gerade! Dafür ist die Geschichte unserer Landeskirche in den Jahren seit 1934 ein sprechender Beleg. Dankbar können wir das im Rückblick erkennen.

Wie es mit der Kirche weitergeht, wissen wir. Wie es mit unserer Landeskirche weitergeht, wissen wir dagegen nicht. Natürlich können wir planen und in den vielen Gremien die Voraussetzungen dafür schaffen, dass es auch weiterhin ansprechende Gemeinden und überzeugende Pfarrerinnen und Pfarrer, eine einladende Verkündigung des Evangeliums und erkennbare Orte der Nächstenliebe gibt. Es ist unsere Aufgabe, das sehr bewusst und mit Augenmaß zu tun. Aber es wäre vermessen, glauben zu wollen, damit hätten wir alles im Griff. Gegen diese Ansicht spricht, dass wir tatsächlich kaum absehen können, wie sich das gesellschaftliche Klima bei uns verändert und ob die Kirchen stärker in die Defensive gedrängt werden, dagegen spricht aber noch viel mehr, dass wir es eben nicht sind, die die Kirche erhalten können – auch nicht unsere Landeskirche! –, sondern dass wir uns ausschließlich der Treue Gottes verdanken!

Das macht uns gelassen angesichts mancher Unruhe und Aufregtheiten, die sich mit den Veränderungen in den Formen unserer Organisation verbinden. Liebe Gemeinde, diese Fragen sind nicht das Entscheidende – und wehe, wenn sie es werden! Ich glaube, der Rückblick auf die kurze Geschichte dieser vereinten Landeskirche zeigt uns: Gottes Treue ist stärker als all unsere Untreue,

